

# Madame Zéro

Die Nullzinspolitik ihres Vorgängers wird **Christine Lagarde** als neue Präsidentin der Europäischen Zentralbank weiterführen. Zum Missfallen der Banken. Doch auch beim IWF hatte die elegante Französin nicht nur Fans

TEXT VON **PETER GRUBER** UND **ANDREAS FINK**

**N**o, no, no“, hatte Christine Lagarde geantwortet, als britische Reporter sie im September 2018 auf eine führende Position in der EU ansprachen. Doch nur neun Monate später sagt sie nun „oui“ zu ihrer Berufung an die Spitze der Europäischen Zentralbank (EZB). Ein erstaunlicher Stimmungsumschwung. Seit 2011 ist sie Direktorin des Internationalen Währungsfonds (IWF) in Washington. Ist ihr Umzug vom Potomac an den Main vielleicht eine Flucht nach vorn?

Madame Lagarde muss fürchten, dass ihre steile Karriere einen fieser Knick erhält, der ihre Eignung für künftige Führungsfunktionen infrage stellen würde. Die Gefahr droht aus 8400 Kilometer Entfernung von ihrem aktuellen Dienstsitz. In der Casa Rosada in Buenos Aires, dem ▶



**Auf der großen Bühne** fühlt sie sich wohl. Emmanuel Macron, Angela Merkel und Christine Lagarde 2017 beim G7-Treffen auf Sizilien

Fotos: Mark Selliger/Trunk Archive, dpa





Nicht jeder hält  
Christine Lagarde  
für die richtige  
Wahl, doch die  
Börse freut sich:  
Der Dax verzeich-  
net seit ihrer  
Ernennung starke  
Kursgewinne



rosafarbenen Regierungspalast, muss sich Argentiniens Präsident Mauricio Macri darauf einstellen, die Wahlen im Oktober zu verlieren. Sollte die linkspopulistische Opposition an die Macht zurückkehren, wäre der Kredit des IWF an Argentinien in Höhe von 57 Milliarden Dollar massiv ausfallgefährdet. Es ist die größte Hilfe, die der IWF jemals bewilligt hat – mit der Unterschrift der wohl mächtigsten Nicht-ökonomin der westlichen Finanzwelt.

### Volles Risiko

Das Unheil begann, als die großen Investoren sich im April von Argentinien abwandten. Die Landeswährung Peso stürzte jäh ab. Im Mai 2018 bat Präsident Macri um Beistand des IWF. Und dieser kam schnell und stattlich, Lagarde sei Dank. Die Vollblutpolitikerin hatte sich vom argentinischen Präsidenten überzeugen lassen, dass ein neuer Crash eine Kettenreaktion an den Börsen auslösen könnte. Und womöglich die Rückkehr der Linken in Lateinamerika beschleunigen würde. Weil man das im Weißen Haus offenbar ähnlich sah, versprach Lagarde 50 Milliarden Dollar Notfallreserve, die später um weitere sieben Milliarden aufgestockt wurden.

In der Tat konnte Macri seine Währung einigermaßen stabilisieren und den Staatshaushalt weitgehend ausgleichen. Denn Lagarde erlaubte ihm viele Abweichungen von bislang praktizierten Kreditstandards. Unter anderem war sie bereit, die Hilfe schneller auszuzahlen und die Tranchen nicht wie üblich mit einer Überprüfung der wirtschaftlichen Fortschritte zu verbinden. Nie zuvor hatte der IWF so riskant gehandelt.

Nicht zu Unrecht kritisierte die argentinische Opposition das als Wahlkampfhilfe für den Liberalen Macri, der gleichwohl massiv an politischer Zustimmung verlor. Schließlich hat das vom IWF verordnete Sparpaket bislang mehr als 211 800 argentinische Jobs gekostet. Leitzinsen von knapp 60 Prozent lassen Spekulanten enthusiastisch investieren und Unternehmer verzweifeln. Argentiniens Gesamtwirtschaftsleistung stürzte um 5,8 Prozent im ersten Quartal ab – trotz Lagardes Hilfe. Anfang Juni erklärte sie: „Die wirtschaftliche Situation Argentiniens hat sich als unglaublich kompliziert erwiesen, und ich wage zu sagen, dass viele der Beteiligten die-

se Lage unterschätzt haben, uns eingeschlossen.“ Einen Monat später schrieb sie ihre Abschieds-E-Mail in Washington.

„Lagarde hat ihre gesamte Reputation auf diesen Kredit gesetzt“, bilanziert Benjamin Gedan, Direktor des Argentinien-Projekts am Wilson Center, einem Think-Tank in der US-Hauptstadt. Das lässt für die noch amtierende Direktorin nicht unbedingt Gutes erahnen. Schließlich sorgte sie während ihrer Regentschaft in der IWF-Zentrale mitunter für heftige Dis-

## Lebensstationen der „Preußin in Chanel“



**Unter Jungs**  
Lagarde wuchs mit drei Brüdern auf. Da musste sie sich oft durchsetzen

**Weggefährte**  
Der Unternehmer Xavier Giocanti, 64, und Christine Lagarde sind bereits seit 2006 ein Paar



**Übernahme** Mit Mario Draghi hat Lagarde zuvor bereits eng zusammengearbeitet. Jetzt wird sie seine Nachfolgerin

sonanzen. Als Lagarde gleich zu Beginn ihrer Amtszeit Milliardenhilfen für Griechenland mitorganisieren musste, drängte sie die Regierung in Athen auf einen harten Sparkurs – und die EU zum Teilverzicht auf ihre Darlehen für Athen. Damit allerdings konnte sie sich zum Unmut vieler im IWF nicht durchsetzen.

Inzwischen mehren sich die Zweifel, ob Christine Lagarde als langjährige Politikerin zur EZB-Chefin taugt. Sie sei ja nicht einmal vom Fach, monieren Kritiker.

Lagarde wurde 1956 in Paris als älteste Tochter eines Universitätsdozenten und einer Lehrerin geboren; später studierte sie Englisch und Rechtswissenschaften. Eigentlich hätte sie Beamtin werden wollen.

Doch als sie bei der Aufnahmeprüfung an der Eliteschmiede für französische Staatsdiener, der École Nationale d'Administration, gleich zweimal durchfiel, trat sie eine Stelle im Pariser Büro der US-Wirtschaftskanzlei Baker & McKenzie an. 2007 wurde Lagarde dann Wirtschafts- und Finanzministerin unter Frankreichs konservativem Präsidenten Sarkozy, 2011 wechselte sie an die Spitze des IWF.

Erfahrung als Bankerin hat sie keine.

Für sie ist das nicht unbedingt ein Makel. „Ich mag zwar keine Top-Ökonomin sein, aber ich verstehe durchaus, worüber die Leute reden“, erklärte sie selbstbewusst in einem Interview. „Außerdem besitze ich gesunden Menschenverstand, und ich habe auch ein bisschen Wirtschaft studiert.“

Doch ihr Hochglanz-Image hat längst Kratzer bekommen. Vor zweieinhalb Jahren wurde Lagarde von einem französischen Gericht des „fahrlässigen Umgangs mit öffentlichen Geldern“ in ihrer Zeit als Finanzministerin schuldig gesprochen. Im Prozess ging es um ihre Rolle in der „Adidas-Affäre“. Damals erhielt der französische Unternehmer Bernard Tapie eine Entschädigungszahlung von 403 Millionen Euro im Zusammenhang mit dem Verkauf von Adidas-Aktien. Zu leichtfertig habe sie sich auf einen Vergleich mit Tapie eingelassen, befand das Gericht, verhängte jedoch keine Strafe. „Es war zum damaligen Zeitpunkt einfach die beste Lösung“, verteidigt Lagarde bis heute ihre Entscheidung.

Diesem Pragmatismus vertraut sie offenbar auch bei ihrem nächsten Karrieresprung. Und auf sich selbst. Von der IWF-Chefin zur EZB-Präsidentin? Lagarde findet, sie sei die beste Lösung. Wer denn sonst? ■